

„Nachholbedarf bei Holocaust Education“

Helene Miklas, Vizerektorin der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Wien/Krems (KPH), die von den christlichen Kirchen Österreichs gemeinsam geführt wird (katholisch, evangelisch, altkatholisch, orthodox, orientalisches-orthodox), ortet in Österreich „einen großen Nachholbedarf im Bereich der Holocaust Education“. „Österreich hat ja erst sehr spät mit dem Thema angefangen“, betont sie gegenüber „Die Gemeinde“. „Im Gegensatz zu Deutschland hat Adornos Rede ‚Erziehung nach Auschwitz‘ 1966 keinen großen Nachhall verursacht.“ Erst nach der Affäre rund um den früheren Bundespräsidenten Kurt Waldheim, erst nach der Rede von Ex-Bundeskanzler Franz Vranitzky vor dem Parlament 1991 sei die pädagogische Auseinandersetzung hierzulande in Gang gekommen, „obwohl es ja vorher schon großartige Initiativen wie die Arbeit des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstands gab“.

Miklas betonte zudem, man müsse das Thema „in einer größeren Linie“ sehen: „Österreich hat ja schon eine längere Geschichte von Nationalismus und Antisemitismus, das kam Mitte des 19. Jahrhunderts auf und wurde letztlich nicht aufgearbeitet. Die rechten Parteien, vor allem die FPÖ, setzen hier nahtlos auf: Sie schüren Ängste, greifen negative, unaufgearbeitete Gefühle in der breiten Volksmasse auf, polarisieren, schematisieren und schaffen es mit ihren Parolen, eine Scheinsicherheit und –identität bei den Menschen aufzubauen. Gerade in Österreich ist aber ein aufklärerisches, dekonstruierendes, dekonstruktivistisches Lernen nötig.“

Wie aber sieht ein solches Lernen aus? Damit befassen sich Lehrende und Wissenschaftler die kommenden

vier Jahre an der KPH. Ins Leben gerufen wurde nämlich der Forschungsschwerpunkt „Holocaust Education“. Vorrangige Zielgruppe: die 13- bis 14-Jährigen, so Miklas. Erforscht werden sollen folgende Fragen: „Wie kann ein nachhaltiges Lernen erreicht werden? Wie vermeiden wir bei Besuchen von Gedenkstätten, dass Schüler und Schülerinnen sich schuldig fühlen, beschämt werden, gelähmt sind und sich letztlich in ihrer noch unsicheren Identität mit den Tätern identifizieren? Wie können wir Holocaust Education verbinden mit Menschenrechtslernen, Friedenspädagogik? Wie können wir die neue MigrantInnengeneration sinnvoll mit Holocaust Education in Berührung bringen?“ Die „Grundfrage der Grundfragen“ aber sei: „Können Schüler und Schülerinnen überhaupt aus der Geschichte lernen und wenn ja, was?“

Die Ergebnisse der Forschung sollen an der KPH sofort in die Fort- und Weiterbildung, aber auch das Curriculum der Ausbildung zum Lehrer an Volks-, Haupt-, Sonder- oder Polytechnischen Schulen sowie die Lehrerbildung für Religionspädagogik an Pflichtschulen fließen, betont die Vizerektorin der 2007 errichteten Hochschule. An dieser befindet sich auch ein Kompetenzzentrum für Menschenrechtspädagogik. In dessen Rahmen sei in den vergangenen Jahren der Bereich „Holocaust Education“ gewachsen, Lehrende hätten Zeitzeuginnen eingeladen und sich bei verschiedenen Initiativen engagiert. „Zunehmend haben wir aber gemerkt, dass wir von ungesicherten Bedingungen und Annahmen ausgehen und dass ein großer Forschungsbedarf vorherrscht“, sagt Miklas.

www.kphvie.at